

Gnade sei mit euch und Frieden von dem, der da ist und der da war und der da kommt. Amen.

Predigttext 11. So.n.Trinitatis, 27.8.2017: Hiob 23:

1 Hiob antwortete und sprach:

2 Auch heute lehnt sich meine Klage auf; seine Hand drückt schwer, dass ich seufzen muss.

3 Ach dass ich wüsste, wie ich ihn finden und zu seinem Thron kommen könnte!

4 So würde ich ihm das Recht darlegen und meinen Mund mit Beweisen füllen

5 und erfahren die Reden, die er mir antworten, und vernehmen, was er mir sagen würde.

6 Würde er mit großer Macht mit mir rechten? Nein, er selbst würde Acht haben auf mich.

7 Dann würde ein Redlicher mit ihm rechten, und für immer würde ich entrinnen meinem Richter!

8 Aber gehe ich nun vorwärts, so ist er nicht da; gehe ich zurück, so spüre ich ihn nicht.

9 Ist er zur Linken, so schaue ich ihn nicht; verbirgt er sich zur Rechten, so sehe ich ihn nicht.

10 Er aber kennt meinen Weg gut. Er prüfe mich, so will ich erfinden werden wie das Gold.

11 Denn ich hielt meinen Fuß auf seiner Bahn und bewahrte seinen Weg und wich nicht ab

12 und übertrat nicht das Gebot seiner Lippen und bewahrte die Reden seines Mundes bei mir.

13 Doch er ist der Eine – wer will ihm wehren? Und er macht's, wie er will.

14 Ja, er wird vollenden, was mir bestimmt ist, und hat noch mehr derart im Sinn.

15 Darum erschrecke ich vor seinem Angesicht, und wenn ich darüber nachdenke, so fürchte ich mich vor ihm.

16 Gott ist's, der mein Herz mutlos gemacht, und der Allmächtige, der mich erschreckt hat;

17 denn nicht der Finsternis wegen muss ich schweigen, und nicht, weil Dunkel mein Angesicht deckt.

Wir beten: Gott und Herr, komm zu uns mit deinem Geist und Segen. Gib deiner Gerechtigkeit Raum. Lass deine Wahrheit leuchten. Und stärke uns im Glauben auf dein kommendes Reich. Amen.

Liebe Gemeinde!

„Jeder kriegt, was er verdient.“ Einer der Grund-Sätze unserer Welt. Nur so geht's, nur so funktioniert's: Wenn jeder kriegt, was er verdient. Sprich: Wenn es eine höhere Gerechtigkeit gibt.

Da berichten am Mittwoch verschiedene Medien: „Der Fahrer des silbernen Toyotas mit britischer Zulassung soll auf der Autobahn zwischen Karlsruhe und Walldorf eine Vollbremsung ohne Grund hingelegt haben. Eine nachfolgende PKW-Fahrerin konnte gerade noch ihr Fahrzeug abbremsen um einen Unfall zu vermeiden. Dann gab der rüpelhafte Fahrer wieder Vollgas und warf dabei mehrere Dosen aus dem Fenster, wobei *eine* gegen den Kotflügel eines Fahrzeugs prallte.

Auf seiner weiteren Fahrt fiel der bislang unbekannte Fahrer erneut auf, als er in Höhe von Walldorf/Wiesloch ganz dicht auf ein andres Auto auffuhr.... Anschließend überholte der Verkehrsrowdy rechts - und zog dann plötzlich wieder nach links auf den fast überholten Wagen zu. Es

kam beinahe zum Unfall. Als der Betroffene hupte zeigte ihm der Verkehrsrowdy den Mittelfinger.“¹ Das geht noch eine Weile so weiter, unter anderem ist von etlichen überfahrenen roten Ampeln die Rede.

Wenn man selber viel mit dem Auto unterwegs ist und so was liest, kriegt man die Wut, - und denkt: Na warte, damit kommst du nicht ungestraft davon, - jeder kriegt, was er verdient.

Oder man liest von falschen Polizisten, die gezielt ältere alleinstehende Frauen am Telefon beschwatzen, ihr Geld von der Bank abzuheben und zuhause aufzubewahren, - natürlich, um es ihnen nachher wegzunehmen. Rücksichtslos, ohne jeden Skrupel und ohne jeden Anstand. - Aber warte nur: Jeder kriegt, was er verdient. Wer andern eine Grube gräbt

Nur: Manchmal bleibt sie aus, die ausgleichende Gerechtigkeit, die die Welt wieder ins Gleichgewicht bringt. Die die böse Tat straft und das Gute belohnt. Manchmal bleibt die Welt in einer Schiefelage, die kaum zu ertragen ist. „Fast wäre ich gestrauchelt mit meinen Füßen. Um ein Haar hätte ich meinen Halt verloren. Ich war neidisch auf die Angeber, als ich sah, wie gut es den Frevlern ging.

1 z.B.: https://www.morgenweb.de/mannheimer-morgen_artikel,-metropolregion-walldorf-ruecksichtsloser-fahrer-gefaehrdet-andere-verkehrsteilnehmer-_arid,1101064.html

Denn *sie* leiden offenbar keine Schmerzen, *ihr* Leib ist gesund und wohlgenährt. Die ... Sorgen der Leute berühren sie nicht. Sie spotten und reden in böser Absicht daher, verdrehen die Worte und schüchtern ein.“² Und kommen auch noch durch damit!

Eindrücklich, wie der Beter des 73. Psalms das beschreibt: „Um ein Haar hätte ich meinen Halt verloren.“ - Genau das ist es, - die Welt gerät ins Wanken, man verliert seinen Halt, man verliert seinen Glauben daran, dass das Gute am Ende doch gewinnt. - Ja, man verliert seinen Glauben an Gott, - denn der müsste doch wohl der Garant dieser höheren Gerechtigkeit sein: „Sie sagen: »Wie sollte Gott davon erfahren? Was weiß denn schon der Höchste?« ... So leben die Frevler! Die ganze Zeit sind sie frei von Sorgen und vermehren ihr Vermögen immerzu. Ja wirklich: **Umsonst** behielt **ich** ein reines Herz! **Umsonst** wusch **ich** meine Hände in Unschuld!“

Hiob erlebt das genau so. Ihm wird der Boden unter den Füßen weggezogen. Er hat keinen Halt mehr. Er hat sich auf Gott verlassen, und nun ist er von Gott verlassen. Denn: er erlebt nicht nur, dass Menschen ungestraft Unrecht tun, - er hat damit zu kämpfen, dass offenbar Gott

selbst ungerecht ist. Seine Welt ist in Trümmer gegangen - und er weiß nicht, wieso. Nichts passt mehr zusammen, alles ist in Schiefelage. Sein Bild von Gott, den er liebte und dem er immer treu gedient hatte: Wie ein zerbrochener Spiegel, ein zerbrochenes Bild.

Hiob nimmt in seiner Klage, sagen wir ruhig: seiner Anklage kein Blatt vor den Mund: „Ach dass ich wüsste, wie ich dich, Gott, finden und zu deinem Thron kommen könnte! Dann würde ich dir das Recht darlegen und meinen Mund mit Beweisen füllen.“ Dann würde ich dir mal erklären, wie „Gerechtigkeit“ geht! „Denn *ich hielt* meinen Fuß auf deiner Bahn und bewahrte deinen Weg, und wich nicht ab und übertrat nicht dein Gebot.“ Ich hab mir nichts zuschulden kommen lassen, - all das Leid, das mir zugestoßen ist, all die Plagen, all die Schmerzen, all die Schicksalsschläge, - womit hab ich das verdient?

„Doch er ist der Eine – wer will ihm wehren? Er macht's, wie er will. Ja, er wird vollenden, was mir bestimmt ist, und hat noch mehr derart im Sinn. Darum erschrecke ich vor seinem Angesicht, und wenn ich darüber nachdenke, so fürchte ich mich vor ihm. - Gott ist's, der mein Herz mutlos gemacht, und der Allmächtige, der mich erschreckt hat.“

Ein Gott der unbegrenzten Macht – und der Willkür. Einer, vor dem man nur erschrecken und sich fürchten kann. Unberechenbar. Unnahbar. „Und: Unauffindbar, für den, der ihn gerade jetzt verzweifelt sucht. „Gehe ich nun vorwärts, so ist er nicht da; gehe ich zurück, so spüre ich ihn nicht. Ist er zur Linken, so schaue ich ihn nicht; verbirgt er sich zur Rechten, so sehe ich ihn nicht.“ Ein makaberer Versteckspiel.

Was soll man anfangen mit solch einem Gott? Oder sollten wir besser sagen: Mit solch einem *Bild* von Gott? Denn darum geht es doch: dass unsere Bilder von Gott zerbrechen. Nicht tragen. Sich als wertlos erweisen. Immer wieder. Hiob ist verzweifelt – und wütend.

Aber er kann auch ganz andere Töne anschlagen. Töne einer großen Sehnsucht: Wenn nun dieses Gerichtsverfahren, das ich einfordere, tatsächlich zustande käme, - „würde ER mit großer Macht mit mir rechten? Nein, er selbst würde Acht haben auf mich.“ Da ist sie wieder, die alte Vertrautheit. Wenigstens noch eine Ahnung davon. Und die macht ihm Mut zu diesem Rechtsstreit: „Dann würde ein Redlicher mit ihm rechten, und für immer würde ich entrinnen meinem Richter!“

Gott müsste das doch anerkennen, dass hier ein Redlicher vor ihm steht. „Denn er kennt meinen Weg gut. Er prüfe mich, so will ich erfunden werden wie das Gold.“ Gott selbst müsste mich frei sprechen, müsste eingestehen: unschuldig im Sinne der Anklage. Zu unrecht bestraft.

Und die Welt wäre wieder im Lot. Die alte Ordnung wäre wieder hergestellt: Jeder kriegt, was er verdient. - Aber ist das das Ende der Geschichte? Ist es das, was wir von Hiob lernen können?

Ein paar andere Gedanken können wir aus Hiobs Ringen mit Gott mitnehmen:

Gott lässt sich nicht reduzieren auf bestimmte Rollen, auch nicht auf die, der Garant einer gerechten Weltordnung zu sein. Die Welt ist kompliziert, und sie ist oft auch nicht gerecht; einfache und glatte Antworten, warum das so ist, gibt es aber nicht. Gott jedenfalls ist kein Prinzip, sondern ein persönlicher Gott, der uns in den Weg tritt, - manchmal beglückend, segnend, manchmal erschreckend und verstörend.

Wir verdanken Hiob die Erkenntnis, dass die unzensierte, radikale Klage und der Schrei der Verzweiflung gegen-

über Gott erlaubt sind. Beim Beten müssen wir kein Blatt vor den Mund nehmen, - wenn schon Hiob so beten durfte, wie er es tat, - wieviel mehr dann wir, die wir Gott als Vater anrufen dürfen.

Hiob will nicht Gnade, sondern sein Recht. Geschult an Paulus haben wir Mühe mit dieser „Selbst“-Gerechtigkeit. - Hiob ist nicht demütig, sondern er fühlt sich Gott gegenüber im Recht. Die Frage allerdings, die er stellt: „Womit hab ich das verdient?“ - die ist uns gar nicht so fremd. Hiob ist – nachdem ihm sein Bild von Gott zerbrochen ist – auf der Suche nach dem Gott, den er lieben kann, auf den er sich verlassen kann, trotz all des Unglücks, das er erlitten hat, - und dem er glauben kann, dass er ihn liebt. Trotzdem. Trotz allem.

Eine Antwort darauf gibt uns erst das Kreuz als (paradoxes) Zeichen der unendlichen Liebe Gottes zu uns. Das konnte Hiob noch nicht wissen. Auch wenn er – wie aus dem Nichts – bekennt: Ich weiß, dass mein Erlöser lebt. Amen.

Und der Friede Gottes, der höher ist als alle Vernunft, bewahre eure Herzen und Sinne in Christus Jesus. Amen.